

Atlas Ruhrgebiet

Von der Arbeitersiedlung bis zum experimentellen Wohnungsbau



Ein schönes Buch. Was überraschen mag, denn Schönheit ist wohl nicht die erste Kategorie, die man mit dem Ruhrgebiet in Verbindung bringt. Doch ist es das Vermögen der Kunst, auch den widrigsten, menschenfeindlichsten Situationen Schönheit abzugewinnen, und so nimmt das in hellblaues Leinen gebundene, großformatige Buch mit seiner klaren Graphik, übersichtlichen Plänen und gut gedruckten Fotos sogleich für sich ein.

Es hält, was seine Erscheinung verspricht: Blättert man im „Atlas Ruhrgebiet“, zieht eine Reihe von 14 bemerkenswerten Wohnanlagen der letzten 150 Jahre vor dem Auge vorbei, von der Kolonie Eisenheim in Oberhausen-Osterfeld (1846 ff.) über den Kaiserblock in Dortmund (Ludwig Feldmann, 1929) bis zur Girondelle in Bochum (Albin Hennig, 1965 ff.). Die geringe Zahl der hier dokumentierten Objekte bzw. Ensembles legt allerdings nahe, dass es angesichts der Größe des betrachteten Ballungsraums wohl doch nicht allzu weit her ist mit einer Darstellung des Wohnungsbaus im Ruhrgebiet „von der Arbeitersiedlung bis zum experimentellen Wohnungsbau“ – die das Ruhrgebiet so prägende Epoche des Wiederaufbaus in den 50er Jahren etwa ist mit nur einem einzigen Objekt vertreten, dem Hochhaus Friedrich-Karl-Straße in Oberhausen von Heinz Knäpper und Friedrich Riegels (1956 ff.).

Dass das ganze Mittelmaß außen vor geblieben ist, sei dem Atlas aber nicht vorgeworfen. Denn das Werk ist auch ein Lehrbuch: Erstellt von Anna Jessen und Ingemar Vollenweider und ihrem Lehrstuhl Städtebau der TU Dortmund, sollte eine Essenz des Beispielhaften gefunden und untersucht werden, um Anknüpfungspunkte für die Gegenwart herauszufiltern. Im Buch gelingt dies nicht nur dank der akribischen Auswertung der dokumentierten Wohnanlagen und ihrer graphisch übersichtlichen Analyse, sondern auch mit Hilfe der Texte von Autoren und Autorinnen wie Moritz Henkel, Wolfgang Sonne, Georg Ebbing, Sonja Hnilica, Alexandra Apfelbaum und Hans Hanke (in der Reihenfolge ihrer

Beiträge) und nicht zuletzt dank der Fotos von Detlef Podehl, der die betrachteten Wohnanlagen 2024 besucht und in ihrem gegenwärtigen Zustand porträtiert hat. Eine verdienstvolle Untersuchung, der Aufmerksamkeit weit über das Ruhrgebiet hinaus zu wünschen ist – die Gestaltung heutiger Wohnbedürfnisse ist schließlich fast überall eine drängende Aufgabe. Kein Wunder, dass die Erstauflage bereits vergriffen ist und ein Folgeband in Planung; dieser wird sich dem Wohnungsbau in Berlin widmen. **ub**

Atlas Ruhrgebiet
Von der Arbeitersiedlung bis zum experimentellen Wohnungsbau
Hg. von Moritz Henkel, Anna Jessen und Ingemar Vollenweider
264 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 48 Euro
Verlag Kettler, Dortmund 2024
ISBN 978-3-98741-168-7

100 Jahre GEHAG

Gegenwart und Zukunft des Solidarischen Wohnungsbaus

Dieses schmale Buch ist das Zeugnis eines Niedergangs. Während die „Gemeinnützige Heimstätten AG“, gegründet 1924 von Berlins (späterem) Baustadtrat Martin Wagner in einem progressiv-gewerkschaftlichen Umfeld, schon bald gemeinwohlorientierte Wohnanlagen schuf, die zu einem guten Teil inzwischen zum UNESCO-Weltkulturerbe zählen, ist die GEHAG heute nur noch eine „Marke“ unter dem Dach eines börsennotierten Wohnungskonzerns, der mit den ursprünglichen Ideen nichts mehr zu tun hat. Immerhin tragen die Hausmeister der verbliebenen GEHAG-Wohnanlagen einen Overall mit dem Hufeisen-Logo auf der Brust – eine durchsichtige Aneignung einer Ikone der Baugeschichte, eben der Hufeisensiedlung von Bruno Taut in Berlin-Britz.

Während die neuen Eigentümer der GEHAG zum 75. Jubiläum, also 1999, noch eine Sause aller Mitarbeitenden nach Mallorca bezahlt hatten, gab es zum 100. Geburtstag wohl keine offizielle Geburtstagsfeier. In die Bresche gesprungen sind die Initiatoren einer Fachtagung, die in diesem Band dokumentiert ist. Es ist daher keine umfassende Festschrift geworden, sondern eine nüchterne Dokumentation von Beiträgen aus dem politischen und wirtschaftlichen Raum, die sich auch mit heutigen wohnungspolitischen Fragen befassen. Teilweise betulich formuliert, teilweise – sagen wir mal so – überraschend bei der Themenwahl, bietet dieses Büchlein für ein architekturaffines Publikum wenig neue Erkenntnisse. **Benedikt Hotze**



100 Jahre GEHAG
Gegenwart und Zukunft des Solidarischen Wohnungsbaus
Hg. von Steffen Adam und Reinhard Wenzel
160 Seiten mit 100 Abbildungen, 39,90 Euro
BeBra Verlag, Berlin 2025
ISBN 978-3-95410-344-7

Duett der Moderne

Hansaviertel und Karl-Marx-Allee



Die von farbigen Vorhängen verhüllten Fenster auf dem weißen Umschlag lassen keinen Rückschluss auf die beiden Architektur-Dinosaurier zu: die Karl-Marx-Allee und das Hansaviertel. Spätestens seit dem Bestreben, die Ost- und Westberliner Vorzeigebauten der 1950er Jahre gemeinsam als Welterbe bei der UNESCO einzutragen, sind sie historisch geworden. Und zugleich populär für innerstädtisches Wohnen. Die Künstlerin Bettina Cohnen hat ausgewählte Bleiben fotografisch dokumentiert; den Sommer über waren sie ausgestellt in Berlins Mitte-Museum (Bauwelt 13/2025), und wer die Schau nicht gesehen hat, kann zum parallel erschienen Begleitbuch greifen.

Die Karl-Marx-Allee wird differenziert in den 1952 fertiggestellten ersten Bauabschnitt, ein von den Berliner Bauten des 19. Jahrhunderts abgeleiteter „Sozialistischer Klassizismus“, und dem zweiten, der sich ab Ende der 1950er Jahre mit zeitgemäßen Platten- und Pavillonbauten anschließt. Zeitlich dazwischen liegt das aus explizit modernen Solitären bestehende Hansaviertel, zugleich Gegenstand der Internationalen Bauausstellung 1957.

„Beide Viertel sind Ausdruck der Suche nach gutem und bezahlbarem Wohnraum“ stellen die beiden Herausgeber Hendrik Bohle und Jan Dimog im Vorwort klar. Auch wenn weder die städtebaulichen Konzepte noch die Ausstattungen der Wohnungen für den weiteren Wiederaufbau hätten finanziert werden können, repräsentieren beide Anlagen, so der Berliner Landeskonservator Christoph Rauhut, „den Stolz und das Streben der jeweiligen politischen Systeme nach einer besseren Zukunft.“

Wirken diese hehren Feststellungen bis in die jeweiligen Wohnungen hinein? Zuvörderst sind die reinen Bildessays, durch kurze Anmerkungen zu Architekten und Haus ergänzt, persönlichem Wohnen verpflichtet. Die Charakteristik der jeweiligen Lebensräume setzt sich aus Fragmenten zusammen. Beim Atriumhaus von Arne Jacobsen etwa liegt der Fokus auf dem Zusammenspiel von Wohnraum und Patio sowie die Materialität,

beim so genannten „Schwedenhaus“ von Fritz Jaenecke und Sten Samuelson auf seine Aneignung durch Möbel, Stoffe und Gebrauchsgegenstände.

Gegen die durchweg lichten Innenräume im Hansaviertel spiegeln die Lochfenster mit ihren Teilungen im ersten Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee die konservative, introvertierte Seite der Zeit wieder. Die äußere Pracht des Bauabschnitts von Hanns Hopp oder des Hochhauses an der Weberwiese von Hermann Henselmann findet sich innen nicht wieder. Um wie viel verbundener mit dem Außenraum sind die Wohnungen des zweiten Bauabschnitts von Josef Kaiser, der auch das benachbarte Kino International entworfen hat, schon durch den Umstand, dass die Fenster keine Stürze haben.

Die „Lösungen von gestern“, wie die Architektuhistorikerin Ursula Kleefisch-Jobst befindet, erfreuen sich großer Beliebtheit ob ihrer innerstädtischen Lage: im grünen Tiergarten – das Hansaviertel – respektive entlang eines überbreiten, ebenfalls grünen Boulevards – die Karl-Marx-Allee. Beide Anlagen werden in den Bildern einnehmend beiläufig. Cohnens Fotografien überzeugen durch eine gute Distanz zwischen Bewohnern und ihrem Umraum, sie geben in den Worten der Kunsthistorikerin Karen Grunow wieder, dass „es mit Leben erfüllte Orte sind, die überaus gern bewohnt werden.“

Michael Kasiske

Duett der Moderne
Hansaviertel und Karl-Marx-Allee, Berlin
Fotografien von Bettina Cohnen
Hg. von Jan Dimog und Hendrik Bohle
Text Deutsch/Englisch, 30 Euro
Deutscher Kunstverlag, Berlin/Boston 2025
ISBN 978-3-422-80282-7

Was von der Biennale zu lesen bleibt

Stresstest

Deutscher Pavillon der 19. Architekturbienale Venedig



Der Ausdruck Stress- test wurde im Jahr 2011 als „Wort des Jahres“ gewählt. Die Belastbar- keit, die dabei gemes- sen wird, bezieht sich nicht nur auf medizini- sche Fragen, auch Ban- ken können einem fi- nanziellen oder Städte einem Klima-Resilienz- Test unterzogen werden. Sie fallen dabei alle durch, insofern ist es kein Test. Das war die The- se des deutschen Beitrags auf der Architektur- biennale von Venedig (Bauwelt 10.2025).

Das kuratorische Team des deutschen Bei- trags hat zusätzlich einen Band zum Thema her- ausgebracht, der als Beibuch der Ausstellung diente, aber auch als Fachpublikation einen eige- nen Wert haben soll. In der Ausstellung wurden die Besucher einem Gang mit Plattenheizungen von oben so erhitzt, dass sie als knallrote Kör- per auf den Bildern der Wärme-Kameras erschie- nen, die sie beim Schwitzen filmten. Auch das begleitende Buch kommt knallig in der Farbe da- her: Hinter dem poppig roten Deckel stecken mehr als zwanzig Mini-Essays, teils nur eine Dop- pelseite lang. Es sind „Snippets“ (Schnipsel). Die meisten tragen zum Thema wenig bei. Konsens unter den Autoren ist, dass „Wasserflächen, Be- schattung und Entsiegelung“ die Folgen des „Ur- ban Heat Island Effects“ und der Klimaverände- rung in den Städten erträglicher machen können – aber nicht ändern. Ob Fassadenbegrünung sinn- voll ist, darüber sind sich die Autorinnen nicht ei- nig, einige empfehlen schlichte „Sonnensegel“. Das wirkt reichlich „unterkomplex“.

Der Leser bekommt viel Geschwurbeltes zu lesen. Sätze wie „Diese Neuausrichtung unse- rer Vereinbarung dessen, was wir als Welt be-

zeichnen, vollzieht sich, nachdem das globalisie- rende Prinzip der Externalisierung an eine kog- nitive Grenze gestoßen ist“ sind ein Stresstest bei der Lektüre. „Daher ist der Handlungsbedarf von Transformationen auf nahezu allen Ebenen nötig“, erfährt man bei Tilo Pfeiffer. Aha!

Der Leser muss sich durch derlei schwammi- gen Planer-Sprech bis Seite 149 quälen, bis end- lich eine Architektin, Almut Grüntuch-Ernst, ein konkretes Beispiel benennt. Ihr Architekturbüro hat einen Berliner Hinterhof „verwildern lassen“ – es geht um den Garten des Hotels Wilmina, der tatsächlich schön gestaltet ist. Das andere Bei- spiel im Buch für einen gelungenen Pocket-Park ist der Paley Park in New York – ein Projekt von 1967!

Statt aktuelle Projekte und Ansätze vorzustel- len, wird der „Fritz District“ in München angeris- sen, ein Projekt des Buch- (und Ausstellungs-) Sponsoren, der Firma Hines aus Houston/Texas. Ein Drittel eines 80er-Jahre-Bürohauses soll dort abgerissen und um Neubauten ergänzt wer- den. Auch hier erfährt der Leser nur Plattitüden: „Ein geringerer gebundener Kohlenstoff bedeu- tet geringere Kosten für EMTS-Zertifikate. Das ist Umbaukultur in Aktion – ein urbaner Metabo- lismus, der absorbiert, transformiert und re- generiert.“ Einen Absatz weiter heißt es wieder: „Das ist Umbaukultur in Aktion – die Einbezie- hung bestehender Strukturen“. Hat diesen Text die KI geschrieben? Hat ihn jemand lektoriert? Immerhin hat das Bundesministerium für Woh- nen, Stadtentwicklung und Bauwesen die Pub- likation „beauftragt“, wie im Impressum steht.

Das Quartier „Kirschgärten“ in München, das in einem anderen Kurzbeitrag thematisiert wird, soll zeigen, wie ein „Gewerbegebiet in ein grü- nes Stadtquartier transformiert wurde“. Der Bau- herr ist ebenfalls ein Sponsor des Buches. Über das Projekt oder die „Strategien der urbanen Ab- kühlung“ erfährt der Leser allerdings nichts.

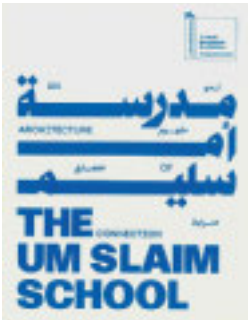
Luisa Amann erläutert in ihrem holprigen Schnelldurchlauf durch die (Sozial-)Geschichte der städtischen Grünanlagen auf nur vier Sei- ten, dass die „Folgen des Klimawandels beste- hende Ungleichheiten verschärfen“. Sie zeigt das anhand eines bizarren Beispiels: „Roma und Sinti leben in Hamburg auf einer ehemaligen Mülldeponie. Während Hitzewellen sind sie zu- sätzlichen Gesundheitsrisiken ausgesetzt, da

erhöhte Temperaturen die Freisetzung toxischer Substanzen aus dem belasteten Boden begüns- tigen.“ Dann widerspricht sich die Autorin in ihrer Kernthese, dass städtische Hitze Reiche weni- ger trifft, indem sie festhält, dass der Münchner Stadtteil Glockenbach „sowohl im übertragenen als auch im wörtlichen Sinne ein Hotspot“ sei. Das gilt vermutlich für fast alle begehrten Innen- stadtviertel, überall auf der Welt. Weniger Ver- siegelung und mehr Grünflächen sind allein eben noch kein Allerwelts-Rezept für lebenswerte Städte. Versiegelte Flächen haben Städte seit Be- ginn der Zivilisation. „Schwammstadt, Dachgär- ten und Schatteninseln“ sind zweifellos wichtige Themen der Stadtentwicklung, den Klimawan- del werden sie aber ebenso wenig abwenden wie den UHI-Effekt. Dass es sich beim „Städtischen Hitzeinsel“-Effekt in erster Linie um ein Phäno- men der Hitzewellen im Hochsommer handelt, hält der Rezensent für ein Missverständnis. Die Temperatur-Differenz zwischen Stadt und Land ist vermutlich im Winter noch spürbarer, wenn in Städten geheizt wird. Vermutlich sollte der Be- griff eher „Urban Warmth Island-Effect“ heißen. Ob wirklich „ohne Gegenmaßnahmen Städte in Europa in wenigen Jahrzehnten unbewohnbar sein werden“, wissen die Proponenten dieser These ebenso wenig wie Kritiker. Umso interes- santer wäre es, einen Diskurs anhand von sinn- vollen Beispielen zu führen. Diese Chance vertut der Band aber leider völlig. Maria Auböck stellt die Gretchen-Frage: „Ist das neue Paradigma der Verwebung von Gebautem und Gewachsenem generell anwendbar“? Sie bleibt unbeantwortet. Stattdessen die Erkenntnis: „Biometeorologi- sche Atmosphären können als vermittelnde Ins- tanzen zwischen Individuum, Ökologie und Po- litik fungieren“. **Ulf Meyer**

Stresstest
Deutscher Pavillon auf der 19. Architekturbienale Venedig
Hg. von Nicola Borgmann, Elisabeth Endres, Gabriele G. Kiefer und Daniele Santucci
256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 30 Euro
Distanz Verlag, Berlin 2025
ISBN 978-3-95476-740-3

The Um Slaim School

Saudi-arabischer Pavillon der 19. Architekturbienale Venedig



Für seinen Pavillon auf der Biennale in Vene- dig 2025 hat Saudi-Ara- bien eine vielsagende Wahl getroffen: das in Riad ansässige Duo Sara Alissa und Nojoud Alsudairi von Syn Ar- chitects, kuratiert von Beatrice Leanza. Auf den ersten Blick könnte die Auswahl eines von Frauen geführten Büros wie eine Geste politi- scher Neuausrichtung – oder zumindest deren ästhetisches Gegenstück – der staatlichen Re- gulierung kreativen Ausdrucks erscheinen. Doch ungeachtet des politischen Subtextes ist die Wahl architektonisch gerechtfertigt: Ihre Instal- lation durchbricht den technokratischen Lärm der Hauptsäle des Arsenale mit zurückhaltender räumlicher Poesie und erzählerischer Präzision. Anhand der Arbeit des von ihnen gegründeten Um Slaim Collective verfolgen Syn Architects die Verdrängung der traditionellen Najdi-Architek- tur im Stadtkern von Riad und präsentieren ver- schiedene Projekte, die von architektonischen bis hin zu künstlerischen Interventionen reichen. Das Kollektiv positionierte Architektur als Me- dium gemeinschaftlichen Lernens und als Platt- form für das Neudenken räumlicher Praxis als Reaktion auf soziale und ökologische Herausfor- derungen. Das Büro mit Sitz im gleichnamigen Stadtteil Riad betreibt empirische Forschung zur traditionellen Bauweise und zur Entwicklung ar- chitektonischer Formen in der Region. Nadschd, das historische Herz der Arabischen Halbinsel, wo heute die Hauptstadt liegt, wird hier anhand von Bildern und einem Design-Forschungspro- jekt dargestellt – ein Projekt, das in „Die Um Slaim Schule: Eine Architektur der Verbindung“ kristal- lisiert wird. Hier entsteht Tradition nicht als sta- tisches Artefakt, sondern als Dialog über Zeit und Entwurzelung hinweg.

Im Wesentlichen überträgt das begleitende Buch die Erfahrung, die man durch die Architek- tur des Pavillons machte, in zwei Dimensionen. Es bietet eine Reihe möglicher Erzählungen für den urbanen Raum der saudischen Hauptstadt und entwirft Visionen für zukünftige Wege der Konstruktion und Verbreitung architektonischen Wissens im Königreich – ein Land, das traditio-

nelles Wissen und hypertechnologischen Wan- del miteinander verknüpft. In Kontinuität zur Ar- chitektur des Pavillons – weiße Stoffe und eine klare, präzise Raumstruktur – ist das Buch selbst ein raffiniertes Artefakt: ein geprägter Einband, eine sichtbare Bindung, feines Papier und eine ausgeprägte Haptik, die an die Texturen der Oberflächen erinnert, die durch die Architektu- ren im Inneren hervorgerufen werden.

Gegliedert um einen einführenden Essay der Kuratorin Leanza, enthält der Band einen reich- haltigen Mittelteil mit Fotografien und Zeichnun- gen, die das Forschungsprojekt der beiden Ar- chitektinnen dokumentieren. Es beschäftigt sich mit mündlichen Überlieferungen, visueller und auditiver Dokumentation sowie experimentellen Methoden, um das sich entwickelnde Zusam- menspiel von gebauter Umwelt, Kulturerbe und Gemeinschaftsleben zu reflektieren.

Die acht Abschnitte – Überreste von Zentral- Riad und Nadschdi, Situierete Praxis, Ausufern- de Raster, Rituale, Matrilinearität, DIY-Archivie- rung, Adaptive Wiederverwendung und Archi- tektonische Frequenzen – bieten eine vielschich- tige analytische Lektüre. Dazu gehören karto- grafische Analysen erhaltener Lehmbauten in der Stadt, die Vor-Ort-Vermessungen und Sa- tellitenbilder kombinieren, um die Vielfalt des Nadschdi-Erbes zu erfassen; Materialstudien von Landschaften, die einzigartige Gebäudetypologien hervorgebracht haben, die von tief in Spiritualität und Ritual verwurzelten Traditionen geprägt sind; und städtebauliche Analysen, die sich mit Planungskonflikten befassen.

Ein Beispiel ist das 1968 von Doxiadis vorge- schlagene Raster: ein rationales Modell, das im Widerspruch zur organischen historischen Entwicklung der Stadt steht. Das Buch kartiert auch zeitgenössische städtebauliche Interven- tionen, die Riads architektonische Identität maß- geblich geprägt haben, wie die König-Fahd-Na- tionalbibliothek im sich rasch entwickelnden Olaya-Viertel, entworfen von Eckhard Gerber (Bauwelt 43.2013), und der Wohnkomplex des Außenministeriums, entworfen von Albert Speer + Partner. Besonders überzeugend und originell sind die Abschnitte, die sich der Wiederentdeckung ma- terieller und haptischer Qualitäten widmen – wenn auch nicht völlig beispiellos, sondern an

frühere ethnografische Studien von Persönlich- keiten wie Giuseppe Pagano und Bernard Ru- dofsky zur ländlichen Architektur erinnrnd –, die sowohl die klimatische Nachhaltigkeit als auch die ästhetische Gültigkeit historischer Bautypo- logien belegen. Die städtische Organisation selbst fungierte als Klimaschutzstrategie: Lokale Materialien wie Stein, Lehm, Athelholz und Gips verliehen den Lehmziegelbauten von Najdi eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit, wäh- rend dichte Gassennetze eine passive Wärme- regulierung ermöglichten. Diese Erkenntnisse gewinnen durch die im Band vorgestellten eige- nen Bauten von Syn Architects an Aktualität, darunter die Hay Musalla (2023), ein Freiluft-Ge- betraum, das Shamalat-Kulturzentrum (2022) und die eindrucksvolle Land-Art-Installation „Als die Erde begann, sich selbst zu betrachten“ (2024) – allesamt Projekte, die die Prinzipien der Forschung konkret manifestieren. Letztlich ver- sammelt das Buch Fragmente einer volkstümli- chen Vergangenheit, die kaum dokumentiert oder theoretisiert wurde – einer Architektur ohne Architekten – und schlägt ihre Wieder- belebung als Grundlage für eine kontextbezo- genere architektonische Zukunft vor.

Luigiemanuele Amabile

The Um Slaim School: An Architecture of Connection
Saudi-arabischer Pavillon der 19. Architekturbienale Venedig
238 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Englisch/ Arabisch, 30 Euro
Mousse Publishing, Mailand 2025
ISBN 978-88-6749-681-5